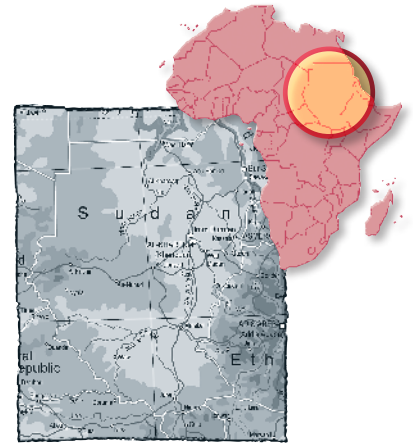


»Auch wir müssen uns verändern lassen«

Wirkung aus der Innensicht einer Friedensarbeiterin

Menschen machen nicht automatisch den Schritt vom Wissen ins Tun. Über diese und andere Barrieren für eine nachhaltige Wirkung von personeller Entwicklungszusammenarbeit berichtet Ulrike Richter aus ihrem Alltag als Koordinatorin für den Zivilen Friedensdienst (ZFD) im Sudan. Ihre zentralen Fragen: Welche inneren Vorgänge leiten uns selber vom Wissen ins Tun? Was unterstützt im Menschen den Prozess menschlicher zu werden?



Ich lebe mit Unterbrechungen seit zwei Jahren im Süd-Sudan. Zurzeit begleite ich als ZFD-Koordinatorin die drei Friedensfachkräfte der AGEH und die lokalen kirchlichen Partner bei ihrer Arbeit. Um die gegenwärtigen Herausforderungen für die Friedensarbeit im Sudan zu verstehen, ist es nötig zu wissen, dass die Menschen im Süden des Landes Jahrhunderte lang gewalttätigen Angriffen auf ihre Menschenwürde ausgesetzt waren. Erst durch den kolonialen Sklavenhandel, dann, im Zuge der Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht 1956 durch den arabisch geprägten Norden, der die herrschende Elite stellt und die schwarzen Süd-Sudanese als Bürger „zweiter, dritter oder sogar vierter Klasse ansieht und entsprechend missachtet“, wie es ein Teilnehmer einer Diskussion an der Universität Juba ausdrückte.

Über 50 Jahre Kampf für die Anerkennung der menschlichen Würde und Gleichberechtigung liegen hinter diesen Menschen. Die jüngsten 20 Jahre war das ein blutiger Bürgerkrieg zwischen Nord- und Süd-Sudan und innerhalb der südsudanesischen Befreiungsarmee. Er hat in allen Wunden, Leid und Schmerzen hinterlassen und dem Land große Zerstörungen zugefügt. Quasi ohne Infrastruktur fand das Land 2005 zu einem Waffenstillstand mit internationaler Hilfe. Im Januar 2011 steht die Urabstimmung der Süd-Sudanese bevor, die über die Unabhängigkeit und eine eigene Staatenbildung oder den weiteren Zusammenschluss mit dem Norden entscheiden wird.

Versöhnungsbereitschaft setzt menschenwürdige Lebensverhältnisse voraus

Es berührt mich, wenn Menschen hier auf Versammlungen aufstehen und ihre Geschichte erzählen, von ihrem Schmerz und dem starken Wunsch, dass es ein Ende haben möge mit dem gegenseitigen Töten und sie nichts mehr herbeisehnen als den Frieden. Das erlebe ich als Momente einer zutiefst menschlichen Verbindung, die gehalten werden will, auch wenn uns das manchmal zu überfordern scheint.

Wir wissen aus der psychologischen Forschung, dass wenn zentrale Bedürfnisse des Menschen wie Sicherheit, ausreichende Versorgung mit Nahrung, Wasser und Behausung nicht gewährleistet sind, Appelle und auch Wissen über Vergebung und Versöhnung keine wirkliche Chance auf Umsetzung haben. So ist die Friedensarbeit hier im Sudan immer verknüpft mit der parallelen Arbeit an menschenwürdigen Lebensverhältnissen, die den elementaren Überlebensbedürfnissen der Menschen Rechnung tragen und nicht die große Abhängigkeit von westlichen Nahrungsmittelimporten zementiert.

Wir Fachkräfte erleben die kargen Lebensumstände im Sudan am eigenen Leibe. Westlicher Komfort fehlt zur Gänze, es gibt Überfälle auf den Straßen und versuchte Einbrüche. Eine Kollegin hat den Mangel an Schönheit um sie herum als sehr belastend empfunden und sich bei ihrem letzten Besuch in Deutschland mit Schöner eingedeckt, das jetzt ihr Zimmer schmückt. Eine andere Kollegin begann mit Gartenarbeit und der Aufzucht von Pflanzen und Blumen.

Wie finden wir eine Verbindung zu dieser Welt und zu den Menschen, mit denen wir hier leben und arbeiten? Wie können wir da wirksam werden als Friedensarbeiter?

Ich glaube nicht an den unparteiischen Blick von außen. Was wir als sozialen Wandel definieren, ist geprägt von unseren westlichen Vorstellungen - zum Beispiel über Demokratie und die Beteiligung der Zivilgesellschaft. Aus meiner eigenen Erfahrung als Fachkraft weiß ich, dass jede und jeder in einer neuen Umgebung mit fremden Kommunikationssystemen und einer unbekannten Sprache (der Sudan hat Hunderte von verschiedenen Stammsprachen) erstmal in Resonanz tritt mit halbwegs Vertrautem. So sind mir selbst als langjährige Erwachsenenbildnerin in Deutschland bei meinem ersten Aufenthalt im Sudan sofort die vielen Erwachsenenklassen ins Auge gefallen, die in den Dörfern unter den Bäumen entstehen, um lesen und schreiben zu lernen. Und so arbeitet die Richter in unserem Team jetzt an einem Konzept für

➔ **Alltag im Sudan: Eine Hilfslieferung Mais vom World Food Programme der UN ist eingetroffen und wird verteilt.**

Fotos: U.Richter

➤ **Die Flüchtlinge sind Opfer der gewaltsamen Kämpfe zwischen den verschiedenen Stämmen im Sudan. Sie werden mit Hilfe aus dem Ausland versorgt.**

die Stärkung der Menschenrechtsarbeit in der Diözese und der Ausbildung von grassroots legal assistants (Laien-Rechtsbeistände) und die Sozialarbeiterin hat bei kirchlichen Jugendgruppen und Studierenden das Interesse für Theaterstücke über interreligiöse Friedensaktivitäten geweckt.

Wir alle im ZFD-Team arbeiten das erste Jahr an unseren neuen Aufgaben. Es gibt gegenseitige Besuche und Zusammenarbeit bei Trainings, was eine gute Möglichkeit ist, Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Bei unserem ersten Teamtreffen im Mai in Juba entbrannte jedoch ein Streit über die Einschätzungen und Schlussfolgerungen zu den gerade stattgefundenen ersten Wahlen im Land. Die Diskussionen verliefen zeitweise emotional und wir hatten jede das Gefühl, von den anderen Teammitgliedern nicht verstanden und respektiert zu werden.

»Was mache ich hier eigentlich?«

Diese Dynamik war der Tatsache geschuldet, dass die Anfangszeit für uns alle nicht leicht gewesen war. Jede Fachkraft hatte ihre eigene Durststrecke hinter sich gebracht und sich jeden Tag mehrmals gefragt: „Was mache ich hier eigentlich? Wozu bin ich nur hergekommen?“ Wir hatten das Gefühl, nicht wahrgenommen und einbezogen zu sein. Ausgeschlossen zu sein in einem Kommunikationssystem, das wir nicht durchschauen und in Strukturen, die wir nicht verstehen. Oder auch mit langjährigen Experten konfrontiert zu sein, die alles schon wissen und nichts mehr in Frage stellen - am wenigsten ihre eigene Rolle und ihre Urteile. Ich glaube, diese inneren Wechselbäder haben sich in der Dynamik im Team niedergeschlagen. Deshalb tolerierten wir gegenteilige Einschätzungen und Wahrnehmungen nicht mehr. Wir haben versucht zu verstehen, was da gerade mit uns passiert und wie äußere Gegebenheiten und innere Befindlichkeiten sich bedingen. Die Wahrnehmung unserer inneren Abgrenzungen, Widerstände und Mauern, die wir um uns ziehen, diese innere Arbeit ist ein zentraler Bestandteil der Arbeit eines Friedensarbeiters. Es geht um das Verstehen und Verändern lassen in der Begegnung und das Einlassen können auf den gemeinsamen Weg mit den neuen Partnern und den Kolleginnen.

Und wenn wir uns die Wirksamkeitsfrage stellen, dann betrifft das mindestens ebenso radikal die Frage nach



unserem eigenen Wandel von Denkmustern und Verhaltensweisen wie dem der Menschen in unserem Gastland.

Friedensarbeit ist Beziehungsarbeit: Arbeit mit den Menschen hier im Sudan und insbesondere immer wieder auch Arbeit mit mir selbst, meinen Gedanken, Gefühlen, Reaktionen, die im Alltag ausgelöst werden. Als Koordinatorin, mit dem Abstand zu den konkreten Projektaufgaben, ist das eine der zentralen Aufgaben für mich.

Ulrike Richter

Seit September 2009 ist die Diplompädagogin Ulrike Richter als AGEH-Fachkraft Koordinatorin für den Zivilen Friedensdienst im Sudan.